

Zur Einweihung der Worblentalbahn

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 35

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639103>

Nutzungsbedingungen

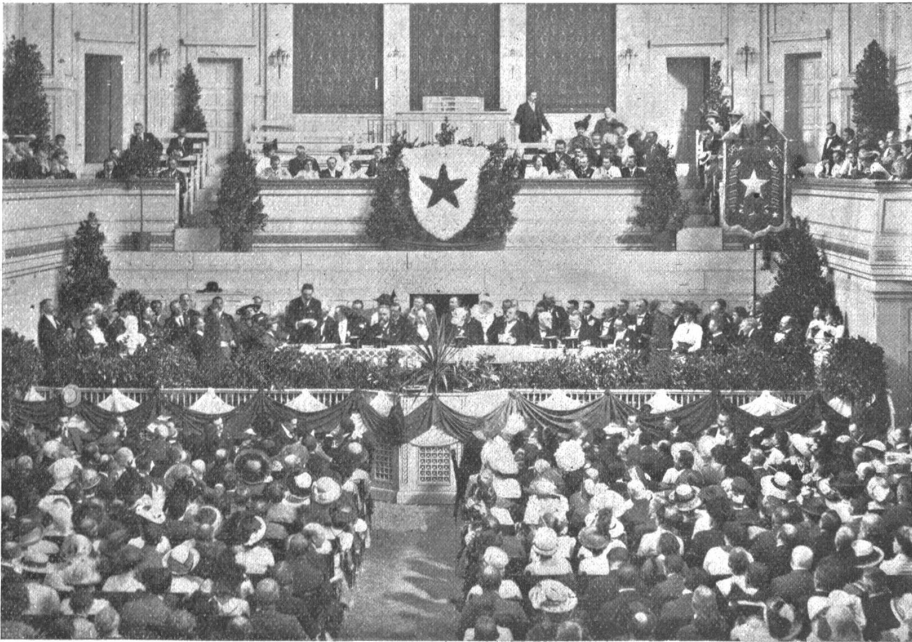
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vom Esperantokongress in Bern: Die Eröffnungssitzung im Kasino.

überseht werden muß. Esperanto überbrückt diese Schwierigkeiten, schafft ein leichtes, gegenseitiges Verstehen. Esperanto ist aber auch ein Mittel zur Verbrüderung der Menschen; ein rechter Esperantist muß, trotz allen Nationalstolzes, ein Friedensfreund und Friedenspropagandist sein. Es ist nicht zu vergessen, welche Vorteile eine allgemein anerkannte Sprache im Handel und Verkehr, im Austausch der wissen-

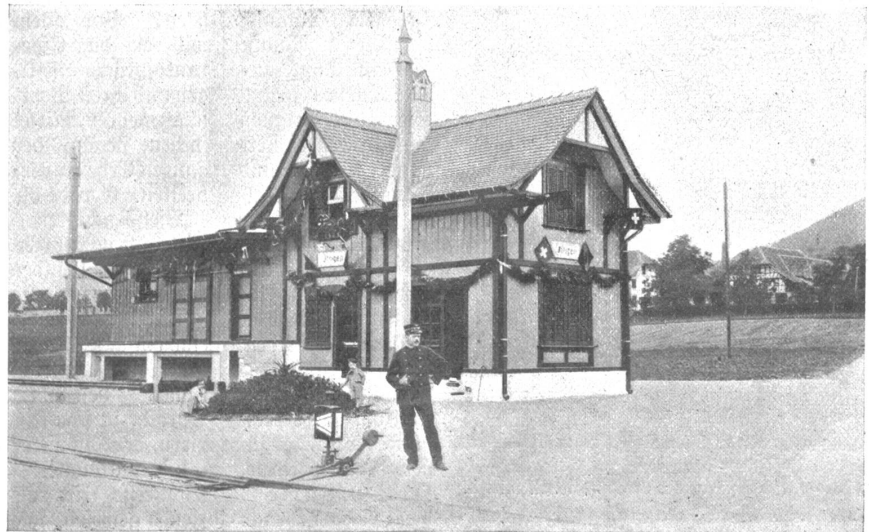
ohne Widerstand durchgedrungen. Esperanto hat auch seine Gegner; wir hoffen indessen, daß sie, die jetzt am Fundament der neuen Sprache zu rütteln suchen, endlich von ihrem Irrtum überzeugt werden und einsehen, daß eine Bewegung, wie sie uns hier entgegentritt, in ihrem Laufe nicht mehr aufzuhalten ist:

« Vivu la universala lingvo de Esperanto! » E. J.

Zur Einweihung der Worblentalbahn.

Nun ist sie fix und fertig und rollt den Drähten in der Luft nach von Ort zu Ort, und an lieblicher Landschaft des Worblentales vorüber. Letzten Samstag, den 23. August, haben ein paar Eisenbahnwagen voll Menschen die Freude über die Fertigstellung festlich begangen. Aber es gibt Leute, die es heute noch nicht recht begreifen wollen, daß sie nun wirklich ihre Bahn haben. Etwas lange hat es freilich gedauert, bis der Gedanke zur Tat reifte. 50 Jahre! So lange mußten sich die Leute hinterm Berg bescheiden, bis sie mit ihrem Bern verbunden wurden. Freilich Pöfstlein und Berner Wägelchen führten sie an Dienstagen und wenn's hoch ging auch an Samstagen in die Stadt. Aber das waren nur wenige. Die andern ging die Welt nichts an. Drüben überm Wald ging irgendwo das Leben vorüber oder das, was einige in sehnächtigen Stunden dafür halten mochten; sie berührte es nicht. Man konnte noch vor Jahresfrist an schönen Sonntagen über den Dentenberg niedersteigend, durch Boll, Stettlen, Deißwil nach dem Eyfeld und nach Bern wandern, ohne einen Städter anzutreffen. Nur hin und wieder sauste ein Fahrrad oder ein Automobil vorüber, hüllte Bäume und

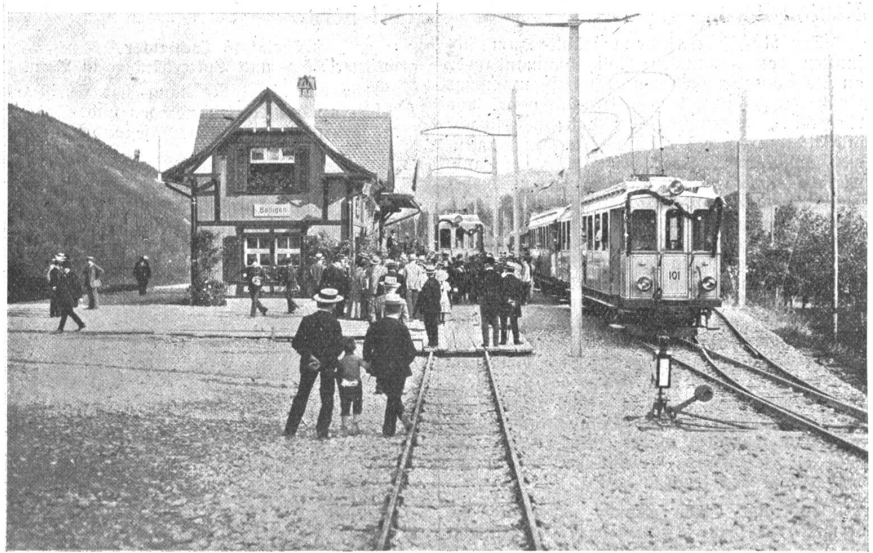
Gärten in einen staubigen Schleier und verschwand als Wolke am Horizont. Sonst war überall wohlthuende Stille, ländliche Abgeschiedenheit, wohliges Behagen. Dem Auge öffneten sich stimmungsvolle Landschaftsbilder sowohl im breitem Talboden gegen Worb hin, wie im engern Tälchen Bolligen zu. Hier



Zur Eröffnung der Worblentalbahn: Station Ittigen.

ein Landgut von mächtigen Baumkronen halb versteckt und dort ein altes Kirchlein mit dem Gottesacker darum. Dann wieder öffnet sich ein kleines Seitentälchen, aus dem tiefe schwarze Dächer der Bauerngehöfte mit dem fatten Grün oder Braun des Bodens kontrastieren. Das alles ist zwar zum großen Teil noch immer so, nur daß die feinsinnige Hügelinie, dieses weiche Auf und Ab im Gelände, durch die Leitungsfangen unterbrochen wurden und es mit der Stille und Abgeschiedenheit vorbei ist. Die Zeit ist mit ihrem neuzeitlichen Gewande ins Tal gekommen und vermittelt ihm seine Unruhe, aber auch seine Annehmlichkeiten. Der Landmann wird die Erzeugnisse seines Bodens und des Stalles rascher und billiger zur Stadt befördern und für den Städter wird die Worblentalbahn an schönen Tagen ein richtiger Vergnügungszug. Damit ist beiden gedient und das rollende Eisen bringt auch die Menschen von Stadt und Land näher zusammen. — In etwas weniger als einem Jahre ist die Bahn, die ursprünglich normalspurig gedacht war, gebaut worden. Große Schwierigkeiten waren keine zu überwinden, die Arbeit ging glatt vorwärts, teils hart der Landstraße entlang, teils durchschnitten sie Acker und Wiesen. Ueber die Worblen führen einige Brücken in Eisen und Beton.

Die Verbindung nach Worblen dient in der Hauptsache dem Güterverkehr. Unter Benützung des Geleises der Zollikofen-Bernbahn werden die Waggon der Normalbahn auf sogenannten Kollischemeln in den Bahnhof Zollikofen transportiert, um von hier den Weg in die Welt zu machen. Die Linie nach der Papiermühlestraße, also in die Stadt, wird so gut wie ausschließlich dem Personenverkehr dienen. Bereits



Zur Eröffnung der Worblentalbahn: Station Bolligen.

sind Unterhandlungen im Gang, um die Züge direkt in die Stadt auf den Kornhausplatz zu führen.

Ueber die Festlichkeiten bei der Einweihung haben die Tagesblätter sattfam berichtet. Wir können im großen hier darauf verzichten, da sie allgemein bekannt sind. Aus den gehaltenen Reden jedoch ging hervor, daß sich um das Zustandekommen der Bahn Herr alt Großrat F. Hofmann, nunmehriger Verwaltungsratspräsident der Worblentalbahn, seit Jahrzehnten unermüdet bemüht hat. Die Berner Regierung bewilligte seiner Zeit eine Subvention von 880,000 Franken. Ferner habe die Bürgerchaft von Wetzigen durch Bewilligung einer großen Subvention den Ausschlag für die Ausführung des alten Bahnprojektes gegeben.



Berner Wochenchronik



Eidgenossenschaft.

† Oberst Potterat.

gew. eidgenössischer Oberpferdearzt.

Am Sonntag, den 10. August lezthin, traf die überraschende Nachricht in Bern ein, Herr Oberst Potterat, der eidgenössische Oberpferdearzt sei gestorben. In Châtelard, wo er in den Ferien weilte, bereitete ein Schlaganfall dem trotz seiner siebzig Jahre noch rüstigen Manne leider ein unerwartet rasches Ende.

Der „Bund“ veröffentlichte über den Verstorbenen die nachfolgende Lebensbeschreibung.

Oberst Potterat war im Jahre 1843 geboren und stammte aus Niedens, Kanton Waadt. Seine fachwissenschaftlichen Studien absolvierte er in Lyon und besorgte hierauf während annähernd zwanzig Jahren in Yverdon eine ausgeübte tierärztliche Praxis. In den Großen Rat des Kantons Waadt gewählt, widmete er sich mit Eifer und Geschick den politischen Bestrebungen seiner Wähler. Im Jahre 1882 erfolgte seine Wahl zum eidgenössischen Oberpferdearzt und eidgenössischen Viehseuchtkommissär.

Herr Oberst Potterat war ein hervorragend begabter, äußerst energischer Mann, der mit unermüdetem Fleiße und größter Gewissenhaftigkeit seine Pflichten als Beamter und Vorgesetzter musterhaft erfüllte und dem Staate vielseitig große Dienste geleistet hat. Er hat das Veterinär-offizierskorps unserer Armee aus bescheidenen

Verhältnissen in gerechter Behandlung, aber nachsichtlicher Strenge, nicht nur fachtechnisch, sondern auch echt soldatisch vorzüglich erzogen und zu verbiederter allgemeiner Anerkennung ge-

bracht. In gleichem Sinne hat er auch die Ausbildung der Militärhufschmiede begründet und in steter Vervollkommnung derart gefördert, daß wir heute mit Recht behaupten dürfen, den besten Militärhufbeschlag aller Armeen Europas zu besitzen.

Als eidgenössischer Viehseuchtkommissär schuf Oberst Potterat die „Vollziehungsverordnung zu den polizeilichen Maßregeln gegen Viehseuchen“, organisierte den grenzärztlichen Dienst und gründete zum größten Nutzen der schweizerischen Landwirtschaft den „eidgenössischen Viehseuchtfonds“, der schon heute nahezu vier Millionen Franken beträgt.

Die sich von Jahr zu Jahr in erheblichem Maße steigenden Geschäfte der Veterinärabteilung veranlaßten Herrn Oberst Potterat im Jahre 1910 als Seuchtkommissär zurückzutreten und sich ausschließlich seinen militärischen Obliegenheiten zu widmen. Streng rechtlich denkend, erlebte er sie alle mit peinlichster Gründlichkeit. Das in allen Verhältnissen stets äußerst taktvolle Auftreten des würdigen Mannes machte den dienstlichen Verkehr mit ihm sehr angenehm und schuf ihm auch jenes Vertrauen, das er allseitig in so hohem Maße genoß.

Herr Oberst Potterat war allem rein Außerlichen abgeneigt. Bescheiden wie er lebte, wollte er auch begraben sein. Sein letzter Wille bestimmte für sich einfache Kremation ohne jegliches offizielles Gepräge.



† Oberst Potterat.